

Süntenzzeitung

Dortmund Hoerder *Hüttenverein A.G.*



Dortmunder Union Brückenbau
Aktiengesellschaft



13. Jahrgang

Zuschriften für die „Süntenzzeitung“ sind
zu richten an die Abteilung H (Litera-
risches Büro)

26. August 1937

Nachdruck nur unter Quellenangabe und
nach vorheriger Einholung der Geneh-
migung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 16

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für
Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der

Deutschen Arbeitsfront

Die Reichshauptstadt 700 Jahre alt!

Mitte August feierte Berlin, die junge Weltstadt, das Fest des siebenhundertjährigen Bestehens. Die feierlichen Veranstaltungen, sinnvoll und prächtig, fanden in Gegenwart des neuesten „Eroberers von Berlin“, Ministers Dr. Goebbels, statt. Sie haben im ganzen Reiche den lebhaftesten Widerhall gefunden. Auch unsere Gefolgschaft wird Gelegenheit gehabt haben, Bilder und Wieder-
gaben im Rund-
funk, Film oder als
Zeitungsbild zu
sehen.

Die Bedeutung
dieser Festfeier
reicht über den
Rahmen der Stadt
Berlin hinaus.
Denn schließlich ist
es doch die Reichs-
hauptstadt, die
da gefeiert wurde.
Um so mehr Grund
für jeden Deutschen,
an der Sieben-
hundert-Jahr-Feier
Berlins Anteil zu
nehmen. Sieben
Jahrhunderte sind
selbst nach europäi-
schen Begriffen ein
annehmbares Alter,
obwohl es in
Deutschland tau-
sendjährige Städte
gibt, und im Süden
Europas Haupt-
städte, noch oder
wieder blühende,
die um zwei Jahr-
tausende älter sind
als die Weltstadt,
die aus den Fischer-
dörfern Berlin und
Cölln einst zusam-
menwuchs. Nach
nord- oder erst
recht lateinameri-
kanischen oder
australischen Maß-
stäben wieder reicht
die Geschichte Berlins in unausdenkbare Vorzeit. Als für wenige Dollar
das menschenleere Manhattan den Indianern abgekauft und New-
York, das spätere New York, gegründet wurde, war die
Residenz der brandenburgischen Kurfürsten schon manches Jahrhundert
alt. Dennoch, diese siebenhundertjährige Hauptstadt ist jung; jünger,
wenn nicht an Jahren, so gewiß an Entwicklung und Wesen, als irgend-
eine der geschichtsberühmten Städte Westeuropas. Sie ist es zumindest
als Großstadt und als Weltstadt; sie ist es als politischer und
wirtschaftlicher Mittelpunkt. Denn soviel sie erlebt hat, vom
Schwarzen Tod bis über den Weltkrieg hinaus: während fünfhundert
von ihren siebenhundert Jahren verlief ihr Leben außerhalb des euro-
päischen Gesichtskreises oder gar der Aufmerksamkeit anderer Erdteile.
Ihre zweite, neuzeitliche Jugend, viel stürmischer, kraftvoller und aus-
breitender als die erste, begann im Grunde genommen vor wenig mehr
als zwei Menschenaltern.

Lange war das Bild Berlins in den deutschen Herzen durch Vor-
urteile und Mißverständnisse getrübt; die deutsche Zwietschkeit ließ keine
reine Freude an dieser größten deutschen Stadt aufkommen. Aber worauf
auch die amtliche Festschrift zur Siebenhundert-Jahr-Feier mit Nachdruck
hinweist, die vier Jahre seit 1933, die ein neues Deutschland entstehen
ließen, haben aus Berlin eine neue Hauptstadt des Reiches gemacht.
War es bis dahin immer noch zugleich die Hauptstadt des größten Bundes-
staates, Preußens, so hat es jetzt mit der Würde und Bestimmung, die
politische Hauptstadt des Reiches zu sein, eine Verpflichtung gegenüber

Ganz-Deutschland
zu erfüllen. Mit
dem 30. Januar
1933 begann
daher ein neuer
Abschnitt auch
seiner Ge-
schichte, der
Weg zu einer
neuen glück-
verheißenden
Zukunft.

Wie schwer Ber-
lin es gehabt hat,
sich im Bewußtsein
der Nation durch-
zusetzen, das erhellt
am besten aus
einem Vergleich mit
unserem westlichen
Nachbarn. Für die
Franzosen ist Paris
fast gleichbedeutend
mit Frankreich und
Frankreich mit Pa-
ris. Aller Glanz
der „großen Na-
tion“ strahlt von
diesem einen Mit-
telpunkt, von der
Lichtstadt Paris,
aus. Schon sehr
frühzeitig hat hier
ein starkes Königtum
der Unbot-
mäßigkeit der Ba-
sallen ein Ende be-
reitet und die
Stadt, in der es
seinen Sitz nahm,
über alle anderen



Konzernmeisterschaften in Düsseldorf

Die siegreiche 4×100-Meter-Jugendstaffel des VfL. Hüttenverein

erhöht. In Deutschland dagegen hat die Kleinstaaterei das Volk jahr-
hundertlang zu politischer Ohnmacht verurteilt. So furchtbar die daraus
erwachsenen Leiden waren, das eine Gute hatte diese Entwicklung doch,
daß in den verschiedenen deutschen Landschaften zahlreiche Kulturstätten
mit einem reichen Eigenleben entstanden. Denn jeder Landesvater hatte
den Ehrgeiz, eine Hauptstadt zu besitzen, die von sich reden machte. Auf
diese Weise ist kulturell eine Gleichmacherei vermieden worden, wie sie
die Rehrseite des sonst so erfolgreichen Verdeganges der französischen
Nation bildet. — Solange der Deutsche von den Fürsten geradezu an-
gehalten wurde, sich in erster Linie als Sachse, Bayer oder Oesterreicher
zu fühlen statt als Angehöriger des einen großen deut-
schen Volkes, übertrug sich diese falsche Ausrichtung auch auf die
gefühlsmäßige Einstellung zu den Hauptstädten der anderen deutschen
Staaten und ganz besonders zu Berlin.

Im Vordergrund stand der Gegensatz Wien—Berlin. Die Donau-Stadt bildete die alte Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Nur nach einem erbitterten Bruderkampf verzichtete Habsburg zugunsten des jugendlichen preußischen Staates auf die Führung. Daß diese Auseinandersetzungen auch in den mit Habsburg verbündeten süddeutschen Staaten die Sympathien für Berlin nicht gerade vergrößerten, ist klar. Wenn man den Preußen schon gern am Zeug flüchte, so natürlich erst recht den Berlinern.

Sehr wichtig war ferner, daß die Hauptstadt des neuen Deutschen Reiches in jenem Ostland jenseits der Elbe liegt, das zwar uralten germanischen Siedlungsboden darstellt, aber doch aufs neue für die Nation erobert werden mußte durch jene Landnahme, die als die größte Gemeinschaftsleistung des deutschen Volkes im Mittelalter gilt. Als Berlin gegründet wurde, war das deutsche Volk bereits seit hundert Jahren auf dem Wege nach Osten; aber in den alten deutschen Marken wußte man nur herzlich wenig von den Gebieten, in die seine Söhne wanderten. Der Kaiser, der den Askanern den neuen Besitz an Havel und Spree bestätigte, der Staufer Friedrich II., Barbarossas Enkel, zog es vor, in Italien zu herrschen und zu kämpfen, wo er auch, dem Deutschtum entfremdet, starb. „Von der Elbe bis an den Rhein und her wieder bis nach Ungarland“, das war das Deutschland, das der große deutsche Dichter Walter von der Vogelweide damals pries, woran die Festschrift erinnert. In dem strengen Winter 1210 wurde er, der wandernde Spielmann, der die prangende Natur des deutschen Südens liebte und oft an dem Wiener Hofe sang, an die Elbe auf die Burg des Markgrafen von Meißen verschlagen.

Solche Abneigung gegen den Osten, so unberechtigt sie auch war, zumal nachdem deutscher Fleiß das Land erschlossen hatte, ist lange lebendig geblieben. Als der preußische Staat heranwuchs, übertrug sie sich auf seine Hauptstadt. „Aber daß das nationalsozialistische Reich, das Adolf Hitler erkämpft hat, seinen ersten Reichstag in der Garnisonkirche zu Potsdam hielt, ist genug Anerkennung für Märkertum und Preußentum und verpflichtet Berlin, beider Hauptstadt, die wie der Staat im fargen Boden der Mark erwachsen ist, für die Zukunft.“

Preußen und Berlin sind einst der Ausgang für das Zweite Reich gewesen. Doch der Kampf um das Entstehen des Dritten Reiches ist vom Süden ausgegangen; erst nachdem die nationalsozialistische Bewegung dort festen Boden gewonnen hatte, konnte sie sich nach dem Norden weiter ausdehnen und hier die Entscheidung erzwingen. Aber nicht von außen her, wie es bei dem unglücklichen Kapp-Putsch versucht wurde, sondern von innen ist die Reichshauptstadt erobert worden.

Als Dr. Joseph Goebbels sein Amt als Gauleiter von Berlin antrat, zählte die Partei in Berlin nur vierhundertfünfzig Mitglieder. „Wir haben“, so berichtete Minister Goebbels rückschauend, „dieser Stadt unsere Idee und unsere Namen eingehämmert und aufgezwungen. Es ist ein Kampf um Berlin geworden, der an die acht Jahre dauerte, der Ströme von Blut und Tränen kostete, der aber trotz allem von einer verzweifelten Minderheit angefangen wurde, diese Riesenmillionenstadt unaufhaltsam mit sich riß und am Ende zu Boden warf... Hier hatte der Feind seine Burgen, hier war die Internationale aller Schattierungen festgenietet, hier tobte der rote Terror in sonst nicht bekannter Brutalität und Wildheit“. Horst Wessels Lied ist in Berlin entstanden im Anschluß an den ersten Marsch der Berliner SA über den Bülowplatz, an der Hochburg der Kommunisten, am Karl-Liebknecht-Haus, vorüber.

Mit dem Siege des Nationalsozialismus haben die Klassenkämpferischen Demonstrationen der roten Internationale ihr Ende erreicht. Dafür spricht an dem zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes erklärten 1. Mai der Führer Jahr für Jahr von der Reichshauptstadt, vom Tempelhofer Feld, aus nicht nur zum Volke Berlins, sondern zu den unabsehbaren Heerscharen der Arbeit, die allenthalben in deutschen Landen, in Dorf und Stadt, festlich versammelt sind.

Im jungfräulichen Ostland ist die Hauptstadt erstanden, aber alle deutschen Volkstämme haben zu ihrem Aufbau beigetragen. Die wenigsten wissen, daß die zweitgrößte schwäbische Stadt an der Spree liegt, denn rund achtzigtausend Schwaben haben sich an ihren Ufern niedergelassen.

Die Schlesier in Berlin könnten zwei Mittelstädte füllen; Rheinländer und Pommern sind überaus zahlreich vertreten. In den letzten fünfzig Jahren kamen auf jeden Märker, der nach der Reichshauptstadt zog, drei Reichsdeutsche aus anderen Gauen. In heiterer Selbstglorifizierung erklären die „geborenen Berliner“, sie wären so bescheiden und zurückhaltend, weil sie doch in der Minderzahl seien. Freilich gibt Berlin allen, die länger dort wohnen, unweigerlich sein Gepräge, woher sie auch stammen mögen; aber die so verschiedenartige Zusammenfassung seiner Bevölkerung aus allen deutschen Blutströmen beweist, was es mit dem gehässigen Schlagwort aus früherer Zeit von der Stadt in Ostelbien auf sich hat.

Liegt Berlin nicht in Deutschlands Mitte, erst recht nicht seit der Grenzziehung von Versailles, so doch in der Mitte Europas; das gibt ihm erhöhte Bedeutung.

Auch in ihrer Kommunalpolitik knüpft die nationalsozialistische Führung an die besten deutschen Traditionen an. Nur durch strengste Zusammenfassung aller Kräfte, nur durch die Bildung einer Reichsautorität, gegen die jeder Widerstand von vornherein aussichtslos erscheint, war es möglich, die Nation im letzten Augenblick vom Abgrund zurückzureißen. Nur eine solche starke Reichsgewalt konnte Deutschland in einer feindlichen Welt wieder zu Ehren und Einfluß bringen.

Aber mit dem deutschen Einheitsstaat verträgt sich sehr gut ein gesundes und blühendes Eigenleben der einzelnen Landschaften und Städte; ja, die Hilfsmittel des Reiches können, auch kulturell, jetzt erst zu vollem Einsatz gelangen, wann und wo immer es nützt.

Der Führer und Reichkanzler hat sich der haultichen Ausgestaltung der Reichshauptstadt mit besonderer Liebe angenommen; er hat einen Generalbauinspekteur für Berlin ernannt, der nach einem auf zwanzig Jahre bemessenen Plan Berlin erneuern und verschönern soll. Aber es ist bezeichnend, daß parallel damit eine großzügige Ausgestaltung auch der Hauptstadt der Bewegung, Münchens, der Stadt der Reichsparteitage, Nürnbergs, und der Stadt Hamburg durchgeführt wird. Mit welcher Liebe die Eigenart der alten deutschen Kulturzentren gepflegt wird, geht gerade auch aus den ehrenden ständigen Beinamen hervor, die ihnen verliehen worden sind; Köln darf sich wieder Hansestadt nennen.

Wenn die junge Weltstadt an der Spree gefeiert wird, so wird dadurch keiner anderen deutschen Stadt etwas genommen. Erst recht ist der in der marxistischen Zeit künstlich geschürte Gegensatz zwischen Berlin und „der Provinz“ hinfällig geworden. In den Kriegsjahren war er noch einmal hoch aufgestadert. Damals begünstigten die Ernährungsschwierigkeiten und ein unbeschreiblicher Verwaltungswirrwarr — zurückzuführen auf die unklaren und widerspruchsvollen Zuständigkeiten in dem zwischen Einheitsstaat und Bundesstaat auf halbem Wege stehengebliebenen Reich — die Verhöhnung des Städters gegen den Bauern und sogar ein Wiederaufleben der Mainlinie.

Seit der nationalsozialistischen Macht-ergreifung ist für einen vernünftigen Ausgleich zwischen Stadt und Land gesorgt worden; denn der Nationalsozialismus ist alles andere als stadtföndlich. Er erstrebt eine Auflockerung der Städte, durch die das Land sozusagen in die Stadt kommt, wie umgekehrt die Errungenschaften der städtischen Technik und Hygiene immer mehr auch dem flachen Lande zuteil werden sollen. Der Entvölkerung des Landes wurde Einhalt geboten; die Städte sollen sich blutmäßig aus eigener Kraft erhalten; in den letzten Jahren ist die Zahl der Eheschließungen und der Geburten in den Städten, auch in Berlin, so erfreulich gestiegen, daß wir diesem Ziel bereits nähergekommen sind.

Wie man es auch betrachten möge, der Deutsche, mag er Städter sein oder auf dem Lande leben, mag er in Süd oder Nord, Ost oder West wohnen — er hat Grund, auf die Hauptstadt des Deutschen Reiches stolz zu sein, die nicht nur politisch und wirtschaftlich ein gewaltiges Kraftzentrum bildet, sondern auch an Schönheit und Eigenart mit den anderen Weltstädten durchaus wettsitzen kann.

Darum geht die Siebenhundert-Jahr-Feier unserer Reichshauptstadt auch jeden Deutschen etwas an. Er wird auf diese Weise freudig seinen Anteil an ihr nehmen.



Das Berliner Rathaus zeigt sich in festlichem Schmuck

Ausn.: Weltbild

Ein Mann ist nur der, der als Mann sich auch wehrt und verteidigt. Und ein Volk ist nur das, das bereit ist, wenn notwendig, als Volk auf die Walstatt zu treten.

Adolf Hitler

Schön war's mit „RdF.“ am Rhein!



Nach dem Bildbericht in Nr. 14 der Hüttenzeitung vom 29. Juli bringen wir zwei Schilderungen von den frohen Fahrten zum Rhein.

Die Schriftleitung

Der Rhein! — Welchem Deutschen drängen sich nicht beim Klang dieses Namens eine ganze Reihe von Gedanken und Vorstellungen auf? Gedanken an die Schönheit und Kraft dieses deutschen, viel besungenen und sagenumwobenen Stromes — und an den goldenen Wein. Seit grauer Vorzeit bis auf unsere Tage ist der Rhein unlösbar mit unserer Geschichte verbunden. Er ist heute die meistbefahrene

Wasserstraße der Welt und eine Hauptverkehrsader der Wirtschaft.

Viele von uns sollten zum erstenmal diesen deutschen Strom erleben.

Eine Stunde schon rollt der Zug, und immer noch ist der Himmel verhangen, wo es nicht schon trübt. Eine Frage macht noch Hoffnung: Wie sieht es hinter dem Bergischen Land aus? — Richtig, kaum hat der Zug die Rheinebene erreicht, da bricht sich die Sonne unvermittelt Bahn und läßt sich durch nichts mehr abhalten, uns zu begrüßen. So gelangen wir nach Koblenz und nach kurzem Marsch durch die Altstadt auf unser Schiff. — Kaum hat der letzte Mann den Dampfer „Schiller“ betreten, als sich das stolze Schiff der Köln-Düsseldorfer-Dampfschiffahrtsgesellschaft ganz unbemerkt zu bewegen beginnt. Ruhig gleitet das Schiff dahin, dessen Schaufelräder mit ungestümr Kraft im Wasser wühlen. Schon ist Stolzenfels erreicht. Die ruhige Fahrt, die Schönheit der Umgebung, die innere und äußere Stimmung, dieses Ganz-Andere, worauf man sich schon wochenlang gefreut hat, erzeugt zunächst eine Art Feierstimmung. Man sieht, schweigt und staunt. Nach und nach bevölkern sich immer mehr die Freidecks. Hier wird die Sonne nun so herzlich, daß alle Kleidungsstücke, die ohne Gefahr für die öffentliche Ordnung entbehrt werden können, abgelegt und verstaubt werden.

Da tönt es aus dem Lautsprecher: „Achtung! Achtung!...“ Der Reiseleiter belehrt uns, wie wir uns zu verhalten haben, damit der glatte Verlauf der Fahrt und damit die Stimmung durch keinerlei Reibung und Mißklang gestört werde. Dann erklingen mit beherrschender Kraft und Freude frohe Weisen. So rückt langsam die Loreley — bedeutend schneller aber das Mittagessen heran. Daß ein Mittagessen unter solchen Umständen schmeckt, braucht nicht besonders bewiesen werden, zumal wenn es so sorgsam zubereitet ist wie hier.

Am Nachmittag führt uns das Schiff über die schönste Strecke unserer Dampferfahrt. Man widmet sich ganz dem Rhein, seinen Bergen und Burgen. Höchstens, daß man der Stimme des Magens noch einmal kurze Zeit Gehör schenkt und sich auf eine Portion Kaffee und Kuchen konzentriert.

Durch das Binger Loch gelangen wir auf die breite Wasseroberfläche zwischen Bingen und Rüdesheim. Von den Höhen grüßen die Rochuskapelle und das Nationaldenkmal auf dem Niederwald. Morgen werden wir es genauer sehen! Weiter geht's. Die Ufer sind flach geworden, aber mit schmucken Ortschaften besetzt. Im breiten Rheinstrom liegen baumbewachsene Inseln. Die Sonne fällt langsam, und eine angenehme Kühle umspült uns. Erbach, Niederwalluf, Schierstein, Eltville, Biebrich ziehen vorüber.

„Achtung! Achtung! Wir nähern uns Mainz...“ Eine Viertelstunde später legen wir in Mainz an. Das Ufer ist dicht besetzt mit Menschen, die uns freundlich grüßen. Schon auf dem Schiff haben wir die sichere Führung der Fahrtleitung angenehm empfunden, jetzt bekommen wir einen Einblick in die großangelegte, bis ins kleinste durchdachte und ausgearbeitete Organisation. Alles geht wie am Schnürchen. Am Ufer finden wir — wie angekündigt — die Schildträger, auf deren Schildern weithin sichtbar die Quartiernummern der Fahrtteilnehmer zu lesen sind. Eine Viertelstunde nach Ankunft gehen die Gruppen in die Quartiere ab. Nun hat jeder freie Hand. Ein Gedanke lebt in allen: nach dem Abendessen — Wein!

Am andern Morgen, als alles wieder auf dem Schiff versammelt ist, erfährt man von den Ereignissen des vergangenen Abends — und der Nacht. Der Wein hatte eine schwere Prüfung zu bestehen. Hunderte eifriger und gewissenhafter „Prüfer“ waren unermüdlich tätig. Selbst bei Sonnenaufgang sollen einige „Sachverständige“ noch zu keinem „abschließenden Urteil“ gekommen sein. Dennoch erhielten der Wein, die Quartiere, der ganze Mainzer Aufenthalt die Note: „Vorzüglich!“ Der Rhein scheint sich darüber sehr zu freuen, er stellt uns zwei seiner besten Schätze in Aussicht: Rüdesheim und Altmannshausen. Daß wir hier „vor Anker“ gehen sollen, hat nächst der Huldigung an Frau Germania auf dem Niederwald noch einen anderen Grund.

Wieder sind wir im Bann des Rheins, da das Schiff am strahlenden Sonntagmorgen zu Tal fährt. Schnell teilt das Schiff die Wellen. Nach

eineinhalb Stunden schon grüßt die Germania vom Niederwald — — Rüdesheim!

Bald sind die Gassen und Gäßchen des Städtchens belebt wie ein Ameisenhaufen. Die Drosselgaß scheint magnetische Kräfte zu besitzen. Nur Heldenmütige wagen den Aufstieg zum Nationaldenkmal. Unter starker Sonne und klarblauem Himmel, doch umweht von einem belebenden Luftzug, führt der Weg durch die Weinberge hinauf zum Niederwald und zum Denkmal. Immer wieder schaut man begeistert hernieder auf den Strom und die Perle deutscher Landschaft.

Wir gedenken jener großen Ereignisse deutscher Geschichte, denen dieses Denkmal seine Entstehung verdankt und die durch die einzelnen Figuren, Zeichen und Reliefs dem Beschauer nahegebracht werden. Ein kurzer Vortrag führt uns in Einzelheiten des Denkmals ein. Ueberwältigend sind die Angaben über Abmessungen und Gewichte der Einzelstücke, interessant die Geschichte einzelner auf den Reliefs verewigter einfacher Soldaten.

Wir wandern weiter den bekannten Höhenweg entlang: Kessel — Jagdschloß — hinunter nach Altmannshausen.

Eine knappe Stunde ist uns hier noch bis zur Weiterfahrt vergönnt. Was kann sich in einer Stunde nicht alles ereignen?! Nein, sooo was! Alle Beschreibung des Weins versagt hier, den muß man getrunken haben! Doch wehe, wer sich dem edlen Trunk nicht mit dem gebührenden Respekt widmet! Nach dem ersten Glas: Eingefrorene tauen auf, Verschlossene werden leutselig, Schwerfällige werden beweglich, Wortfarge üben sich im Reden, Heitere sprudeln! — Nach dem zweiten Glas: Lage im ganzen noch unverändert, nur etwas bewegter! Aengstliche halten sich verstohlen an Tisch und Bank, da sie angeblich leichte Erdstöße verspüren; am Tischende wagt einer eine Ansprache; ein Lied bildet den Abschluß. — Nach dem dritten Glas: Alles fühlt sich in der Schwebel, gehoben von unsichtbaren Mächten, in deren fürsorglicher Hut man sich geborgen fühlt. Um so freier kann man singen und lachen. Die Mutigsten versuchen mit gegenseitiger

Unterstützung einen Tisch zu erklimmen. Hier gibt einer seinem Mädels einen schallenden...!

„Schluß! Zum Schiff!“ — Man soll immer aufhören, wenn's am schönsten ist. Das fällt heute besonders schwer, aber der Fahrplan läßt keine Vertagung der Abreise zu „So leb' denn wohl, du kleine Gasse...“ Doch, was ist das? Seit wann stehen hier zwei gleiche Kirchen nebeneinander? Das war doch bei der Ankunft nicht! Hoppla! „Verzeihung!“ Welch ein Menschenstrom bewegt sich zum Rhein! Wollen die alle auf unser Schiff? Wir werden ängstlich und beeilen uns, um nicht am Ende wegen Ueberfüllung zurückbleiben zu müssen. Hoppla! „Entschuldigung!“ Die Besorgnis war



Vorelenjensen

unbegründet. Da kommen ja, dicht beieinander, zwei Dampfer heran, die merkwürdigerweise beide „Schiller“ heißen. Da, ein Ruf des Staunens, eine Frau sieht sich plötzlich zwei Chemannern gegenüber, die beide gleich liebenswürdig auf sie zukommen. Da weicht der Zauber, und man beginnt zu begreifen, daß man bei aller Mäßigkeit einen kleinen „Stich“ bekommen hat. Bitte! Doppelte Sicht ist bei genügender Standfestigkeit für Altmannshausen als „noch normal“ zu bezeichnen! Wer allerdings dreifach sieht —

Schon trägt uns wieder der Strom. Die Weinseligkeit leistet auch dem Mittagessen Vorschub. Eine angenehme Ruhe beherrscht einen, gern überläßt man sich dem Gefühl einer gewissen Schwere und vertraut sich bedingungslos der Kraft des Stromes und der Maschinen an. Es ist stiller geworden auf dem Schiff. Jeder hat mit sich und mit der Umgebung zu tun. Manche machen ein Schläpfchen. Nur einige Unentwegte sorgen für die Erhaltung der Stimmung. Viel schneller als gestern eilen die Ortschaften und Burgen vorbei. „Achtung! Achtung!“ — Alles horcht auf. „Vermißt wird...“ — Das wiederholt sich einigemal. Chefs und Ehegatten sind besonders gefragt. Doch mit hörbarer Befriedigung verkündet der Gewaltige im Lautsprecher bald die Wiederauffindung der Entschwundenen.

Koblenz in Sicht! Die Rheinfahrt geht zu Ende. Nicht nur Launiges und Heiteres haben wir in uns aufgenommen. Aus Herzensgrund ist unserer Volks- und Vaterlandsiebe ein neues Reis gewachsen. Dankersfüllt gedenken wir des Führers, der unser Deutschland wieder heraufgeführt und gefestigt hat. Dank nochmals dem Führer, denn seinen allseitigen Bemühungen, seinem tatgewordenen Willen „Kraft durch Freude“ haben wir auch das Erlebnis dieser Tage zuzuschreiben. Ernst und ergriffen singen wir die Nationalhymnen im Angesicht der Feste Ehrenbreitstein und im Angesicht des Kaiserdenkmals am Deutschen Eck.

Vergangen ist die sprühende Heiterkeit. Die Leichtigkeit dieser Tage ist wieder ersetzt durch das Gewicht verantwortungsvoller alltäglicher Pflichterfüllung. Gelieben ist die zukünftige Kraft, die Kraft, die aus der Freude dieser Tage geboren worden ist.

W. Geis, Lehrwerkstatt Werk Dortmund

4.30 Uhr morgens schrillt der Wecker! Irgendwie freudig erregt geht es viel leichter aus dem Bett als sonst. Heute ist der Tag unserer Rheinfahrt, von der wir schon so lange in froher Erwartung gesprochen haben. Schnell überzeugt, wie das Wetter ist, und Gott sei Dank scheint die Sonne klar am wolkenlosen Morgenhimmel. Also sommerlich, ein bißchen auf „Reise“ angezogen, und los zum Bahnhof!

Von allen Seiten der Stadt sieht man erwartungsfrohe Menschen zum Hauptbahnhof pilgern. Noch ist die Freude still, und die bange Frage, ob auch wohl alle einen guten Platz im Zuge finden werden, beherrscht noch alle Fahrteilnehmer. Dann, als der Zug auf dem Bahnsteig einrangierte, sind die kleinen unnützen Sorgen verflogen. Die Organisation ist gut und jeder findet reibungslos seinen Platz. Wir hatten den ersten der beiden angelegten Züge, und pünktlich um 5.50 Uhr zog uns die festlich geschmückte Lokomotive aus der Bahnhofshalle. Raum aus dem Bahnhof, rollen wir an unserem Werk vorüber, ein letztes Winken der Arbeitskameraden, und dann steigert sich die Fahrt rasch zum Schnellzugtempo. Überall an der Strecke stehen die schaffenden Volksgenossen und sehen von der Arbeit auf, wenn der „RdG“-Zug vorbeifährt. Mittlerweile sind auch die mitgebrachten Musikinstrumente wie Mundharmonikas und zünftige Klampfen zum Vorschein gekommen. Sogar eine Klarinette lockte in unserm Abteil zum Mitsingen. War schon das Wetter und die mitgebrachte Hoffnung auf ein freudiges Erleben Anlaß genug, die beste Stimmung aufleben zu lassen, so wurde dieselbe durch den fröhlichen Gesang noch gehoben. Weiter rattert der Zug. Schon haben wir Witten hinter uns gelassen und sind über die Ruhr ins Bergische Land gefahren. Durch Wuppertal geht es, immer schneller dem Rhein entgegen. Vorbei an der alten Domstadt Köln nähern wir uns auf der rechtsrheinischen Seite fahrend dem Siebengebirge. Bonn, Godesberg und der Rolandsbogen fliegen vorüber. Kein Halten gab's für die Maschine, als könnte sie uns nicht schnell genug an das Ziel bringen. Die alte Festung Ehrenbreitstein kommt in Sicht, und dann ist Koblenz-Nützel, die Endstation der Bahnfahrt, erreicht.

In langer Kolonne geht es über die alte Moselbrücke zur Dampferanlegestelle am „Deutschen Eck“ — wie eine Prozession der Freude bewegt sich der Zug durch die Straßen und Gassen. Unser Dampfer „Kronprinzessin Cäcilie“ lag blühblank im reichen Flaggenschmuck bereit. Noch ein kleines Gedränge, um den richtigen Platz zu erwischen, und dann kann die eigentliche Rheinfahrt beginnen. Ein buntes Bild, alle die lustig und festlich gekleideten Menschen mit dem frohen und freien Lachen. Den beengenden Bann des gegenseitigen Unbekanntheits gibt es auf dem „RdG“-Dampfer nicht. Sagt man dem Westfalen gerne nach, daß er zu schwerfällig sei, hier merkte man nichts davon. Aus allen Gesichtern konnte man es lesen, daß jeder die Alltagsorgen zu Hause gelassen hatte.

Ein leises Rumoren im Schiff verrät dann das Arbeiten der Maschine, die die großen Schaufelräder durch das aufwirbelnde Wasser bewegt. Am Ufer winken die Menschen, die uns alle fremd sind, und doch fühlen sie mit uns das herrliche Erleben. Die „Stewards“ haben es dann gemerkt, daß ihre Gäste echte Dortmunder waren, denn immer wieder hörte man: „Herr Ober, Bier!“ Sie konnten sich noch nicht daran gewöhnen, daß sie es hier mit einem richtigen „Steward“ zu tun hatten. „Königsbacher Pils“ — tiefgefühlte — und dazu die mitgebrachten lederen Buttertullen steigerten das leibliche Wohlbefinden zum Wohlbehagen. Es dauerte wirklich nicht lange, bis alle eingeeffnet waren, denn schon bald begannen die Besuche von Tisch zu Tisch. Mit Schallplattenkonzert, hier Gesang, dort launige Unterhaltung näherte sich unser Schiff mit seiner geballten Ladung Frohsinn dem schönsten Teil unseres herrlichen Stromes. Zu Berg fahrende Schleppdampfer mit schwer beladenen Rähnen wurden von uns überholt, andere Schiffe kamen uns entgegen. Ein Bild pulsierenden Lebens bot sich uns dar. Immer wieder ein Winken hinüber und herüber. Holländer, Belgier, Franzosen, ja alle Nationen, die den Rhein als wichtige Handelsstraße befahren, begrüßen uns. Was mögen diese Schifferleute der anderen Länder sich wohl denken beim Anblick eines vorüberrauchenden Freuden Schiffes? — Sie kennen in ihrer Heimat die herrliche Einrichtung „Kraft durch Freude“ nicht, sie lesen in ihren Tageszeitungen Greueltäten über Deutschland und sehen hier den deutschen Arbeiter auf froher Rheinfahrt.

Der Lautsprecher meldet sich. Achtung! Achtung! Und dann gibt es Erklärungen. Alle die lieblichen Städte und berühmten Weinorte wurden genannt.

Wieder tönt es im Lautsprecher „Achtung!“ — Und dann wird uns gesagt, daß jetzt die vom Gefolgschaftsführer unseres Werkes bewilligten fünf Mark zur Auszahlung gelangen, ein Anlaß, der zu einem besonders vergnügten Schmunzeln zwingt. Am Mikrophon haben sich einige Sänger eingefunden, denen das „Königsbacher Pils“ die Zunge gelöst hat. Bei den vorgetragenen neckischen Liedern kam es den fröhlichen Sängern auf einen halben Ton schon gar nicht mehr an.

Das Mittagessen wurde gereicht und ließ alle lauten Lieder für die Zeit des Essens verstummen. Harte Arbeit mußten die Stewards leisten, um alle zu bedienen.

Weiter zog unser Schiff rheinaufwärts, vorbei an den alten Burgen, den Zeugen der Vergangenheit. Burg Ehrenfels, Burg Raß, die feindlichen Brüder und wie sie alle heißen. Der Loreleyfelsen schiebt sich wie

ein mächtiger Capfeiler in den Strom. Das alte Städtchen Caub mit der Rheinpfalz, wo Blücher über den Rhein setzte, Bacharach mit Deutschlands schönster Jugendburg „Stahleck“, der Mäuseturm waren wie alle schönen Dinge gute Motive für die zahlreichen Amateurlichtbildner. Rüdesheim wurde passiert und weiter ging's durch den Rheingau bis Biebrich, wo uns zweihundertfünfzig unserer Reisegefährten verließen, um Quartier für die Nacht zu nehmen. Sie haben abends noch das schöne Wiesbaden besucht. Nach kurzem Aufenthalt ging unsere Fahrt dann weiter dem goldenen Mainz zu. Kurz nach 5 Uhr trafen wir dort ein. Truppweise wurden wir in die Quartiere geführt, und jeder konnte den Samstagabend auf seine Weise verbringen. Bietet doch Mainz für jeden das, was er sucht, und man sah bald in allen Straßen, daß die rechte Stimmung herrschte. Der Dom, das Mainzer Wahrzeichen, wurde eingehend besichtigt und auch der Wein in manchem gemütlichen Lokal probiert. Man merkte es den Mainzern an, daß sie sich mit uns freuten, und bald waren muntere Unterhaltungen beim Glase Wein im Gange.

Der Sonntagmorgen brachte uns einen noch schöneren warmen Sonnentag. 8.30 Uhr fand sich alles wieder auf dem Dampfer ein, viele begleitet von ihren Quartierleuten. Heute hatten wir unsere Werkkapelle an Bord und mit dem lustigen „Muß i' denn, muß i' denn...“ ging die Fahrt talwärts Rüdesheim entgegen, das wir um 10 Uhr erreichten. Drei Stunden hatten wir Zeit, dieses gesegnete Stückchen Erde am Rhein zu erleben. Wanderlustige konnten zum Niederwald-Nationaldenkmal aufsteigen und dann in Rhmannshausen unsern Dampfer erwarten. Andere durchströmten Rüdesheims Gassen, und mancher goldene Tropfen sorgte in den Weinstuben dafür, daß sich die gute Laune noch steigerte. Selbst die herrschende Mittagshize konnte der gehobenen Stimmung keinen Abbruch tun. Unermüdet waren die wackeren Männer der Werkkapelle; die Reiseleiter sorgten für das Wohl ihrer Fahrgäste auf das Beste, und jeder konnte sich unbeschwert der kraftgebenden Freude hingeben. Wieder geht es auf der Rückfahrt vorbei an den sagenumwobenen Bergen und Burgen nach Koblenz. Als dann kurz vor dem Endziel der Dampferfahrt der Reiseleiter die letzten Erklärungen gab und anschließend unseres Führers und Reichsanzlers gedachte, da brach das brausende

Sieg-Heil aus tausend dankbaren Herzen.

Auf der Heimfahrt im Zuge machte sich dann bei der herrschenden Temperatur bald der Nachdurst bemerkbar. Bei der Ankunft in Dortmund wurde der aber noch schnell mit einem vollständig tiefgefühlten Hellen weggespült. Wir werden diese schöne Fahrt nicht so schnell vergessen. Sie war ein Fest!

Fritz Ziebeck, Trägerlager, Werk Dortmund

Der Deutsche „von da hinten“

Von Paul Hartmann, Bergütung, Werk Hörde

Die Tatsache, daß eine Anzahl Deutscher aus dem Auslande in unseren Betrieben als wertvolle Fachkräfte tätig sind, wird vielen Arbeitskameraden unbekannt sein, ja manchem sogar befremdlich erscheinen.

Im Denken vieler Reichsdeutscher hört das Deutschtum leider meist an den Reichsgrenzen auf. Wohl weiß jeder, daß sich seit Hunderten von Jahren ein breiter Strom deutscher Auswanderer in fremde Länder ergossen hat, aber für diese Deutschen hatte der Reichsdeutsche, um mit einem großen Staatsmann des Vorkriegsdeutschlands zu sprechen, das Interesse verloren.

Es war die befreiende Tat des Nationalsozialismus, mit einer alten Auffassung energisch gebrochen und die über dreißig Millionen Deutschen im Auslande in die deutsche Volksgemeinschaft eingeordnet zu haben. — Dreißig Millionen! Das ist ein Drittel aller Deutschen! Und es sind nicht die schlechtesten, die selbst oder deren Vorfahren schon als Pioniere das Banner des Deutschtums in fremden Staaten hochhielten.

Wie ist es beschämend, wenn ein Auslandsdeutscher auf seine Bemerkung, er sei zum Beispiel tschechoslowakischer Staatsangehöriger, gefragt wird, wie es komme, daß er so gut deutsch spreche. Oder ein anderer Arbeitskamerad mit listigem Augenzwinkern mit dem Daumen über die Schulter hinter sich deutet und fragt: „So, so, dann bist du auch von da hinten, da hinter Berlin weg?“

Und ob sie deutsch sprechen können! Sie sprechen es nicht nur, nein, sie dachten auch so. Dazu haben die meisten einen Zug verbissenen Trostes im Gesicht, der von jahrhundertelangem, durch Generationen geführten Kampf um Deutschtum und Lebensrecht kündet.

Daß wir in unseren Betrieben von den deutschen Arbeitskameraden aus dem Auslande so wenig wissen, obwohl wir vielleicht täglich mit ihnen am gleichen Arbeitsplatz stehen, liegt zum großen Teil an uns selbst und unserem Unverständnis. Wir Reichsdeutschen sollten es uns zunächst einmal abgewöhnen, in jedem, der außerhalb unseres, manchmal sehr engen Horizonts seine Heimat hatte, den Pollacken oder Slowaken zu sehen. Damit tragen wir zu unserem Teil dazu bei, daß das große Wort unseres Führers von dem einen Volk Wahrheit wird.



Rüdesheim

Aufnahmen: Dipl.-Ing. Koch, Mech. Werkstatt (2)
Dr. Langen, Wärmestelle (2)

Kunterbunte Bilder- seite



Stadttor in Tecklenburg



Aufziehendes Gewitter



Museum Bielefeld: Dampfmaschine aus dem Jahre 1842



Reinoldikirche anders gesehen



Alte Steinbrücke im Hönnetal



Rheinpromenade in Düsseldorf



Kloster Ettal



Ein Gedenkstein



Oben: Soest

Links: Am Hengstensee

Rechts: Burg Bilstein



Aufnahmen: Baden, Walzwerk II (1); GfB, Werksdruckerei (3); Dipl.-Ing. Koch, Lichtbildnergemeinschaft (2); Kinas, Lichtbildnergemeinschaft (1); Sundermann, Zentralwerbestelle (1); Wiegand, Lichtbildnergemeinschaft (2); Dipl.-Ing. Wingerter, Abt. H (1).



Kleiner Werksbesuch

Von M. Thefs, MB. Ref.-Lager, Werk Dortmund

Die Maschine ist die zuverlässige und ausdauernde Helferin des Menschen. Ihre Wertschätzung verdankt sie diesen Eigenschaften. Aber — Haß trifft sie auch. Im Nachstehenden ist die Rede von der Wertschätzung der Maschine; insbesondere von den Maschinen, durch die der direkte Walzvorgang bewerkstelligt wird, also der Umformeranlage und den Walzenzugmotoren der schweren Walzenstraßen.

Wir wissen, daß auf der Hütte als Haupterzeugnis Eisen gewalzt wird. Viele haben den Walzvorgang gesehen oder kennen ihn. Wenige kennen die hierfür erforderliche Maschinenanlage. Die allerwenigsten sind in der Lage, sich ein annäherndes Bild von diesen Maschinenanlagen zu machen.

Wir begeben uns zunächst in die Umformeranlage und hören schon die Maschinen, ehe wir den langgestreckten wuchtigen Bau betreten haben. Der Boden unter uns vibriert im Rhythmus der laufenden Maschinen. Im Umformerhaus selbst sehen wir zwei Einheiten von dreißig Meter Länge. Jede Einheit besteht aus vier Steuerdynamos, zwei Antriebsmotoren und zwei Schwungräder. Eine Schwungmasse von mehreren hundert Tonnen macht 500 bis 550 Umdrehungen in der Minute. Zu diesen Riesen gehört noch eine Erregergruppe. Aus den Leistungsschildern ersehen wir, daß sich hier zwei Weltfirmen ein friedliches Stelldichein gegeben haben. Siemens-Schudert und die AEG. Siemens steuert Erregerspannung, AEG. Ankerspannung über Schützen. Auf getrenntem Wege das gleiche Ziel: Leistungsfähigkeit! Hier wird sie seit Jahren täglich unter Beweis gestellt.

Den Umformern fällt die Aufgabe zu, Gleichstrom bzw. Gleichstromerregung an die Walzenzugmotoren abzugeben und die Belastungstöße, die durch das Arbeiten des Walzenzugmotors entstehen, durch die Schwungräder abzufangen. — Benommen von dem gewaltigen Eindruck, den die

Anlage auf uns macht, gewahren wir neben uns den Maschinisten. Umsichtig und feiner Sache sicher, gibt er Auskunft. „Wodurch entsteht der abwechselnd helle und dumpfe Ton im brausenden Lärm?“ „Hell bedeutet Entlastung (die Maschine arbeitet auf Touren), dumpf bedeutet Belastung; am liebsten höre ich den dumpfen Ton, das gibt Tonnen, und Tonnen geben Prämien.“ „Woraus besteht Ihre Tätigkeit?“ „Wartung und Instandhaltung der Maschine und — Spitz paß auf!“ „Sie meinen beständige Bereitschaft des Geistes für den Fall einer Störung?“ „Ja.“ „Warum gehen an dem Umschaltschrank die Lichter fortwährend an und aus?“ „Durch Reversieren, also Umsteuern des Walzenzugmotors, den Wechsel von + auf —.“ „Und die unendlich vielen farbigen Lämpchen, Apparate und Schalter?“ „Alles, was Sie über und unter uns sehen, hat seinen Bestimmungszweck.“

Wir danken für die freundliche Auskunft und verlassen diesen blühfauberen, reichlich trocken-warmen Raum, der uns so nachhaltig beeindruckt hat, und gehen zum Walzenzugmotor. — In einem fauberen Raum steht der Motor. Mit heulend zischendem, scharf klingendem Ton arbeitet er so schnell, daß man durch den toten Hundst, den Augenblick des Stillstandes beim Umsteuern, mit dem Auge nicht wahrnehmen kann. Wieder sehen wir eine Schwungmasse von mehreren hundert Tonnen. Es ist unvorstellbar für den Laien, daß diese Schwungmasse in wenigen Sekunden die Drehrichtung, so wie es der Walzvorgang erfordert, ändert, also umgesteuert wird. Man hat den Eindruck, daß hier „überirdische“

Mächte am Wirken sind, so nichtsagend, so klein steht der Mensch mit seinen Muskelkräften vor diesen Kolossen.

Auf der Steuerbühne, wo wir nunmehr angelangt sind, erkennen wir besonders, daß der Mensch Herr über die Materie ist. Alles, alles, was uns so gewaltig beeindruckt hat, reagiert auf den leisesten Handgriff der Maschinisten mit peinlichster Genauigkeit. Ein glühender Block wird von den Walzen erfasst, hat im Zeitraum von nicht ganz einer Minute nach wiederholten Durchgängen verschiedener Kaliber die Form angenommen, die er haben soll und muß.

Tief beeindruckt von dem Geschaute verlassen wir die Anlagen.

Mit „AdF.“ ins Sauerland



Wie im Vorjahr machte der Maschinenbetrieb M I Werk Dortmund vor einiger Zeit eine Fahrt ins schöne Sauerland. Bei herrlichem Sonnenschein bestiegen wir den Omnibus in Dortmund. Die Fahrt ging über Brü-

ninghausen, Herdecke nach Hagen und weiter ins Bolmetal. Ueber Dahl, Priorei, Dahlebrück führte uns die Fahrt nach Schalksmühle. Hier hielten wir kurze Rast im Waldhotel Hammerschlag, um den Morgenkaffee einzunehmen. Fröhlich und frisch gestärkt brachen wir auf. Nach einer überaus abwechslungsreichen Fahrt über Meinerzhagen, Olpe, Kirchweisdede erblickten wir nach etwa zwei Stunden Bilstein. Hier angekommen, besichtigten wir die Jugendherberge, die in dem alten Schloß eingerichtet ist. Nach dem Mittagessen bestiegen wir die „Hohe Bracht“. Die wunderschöne Aussicht entschädigte uns für den beschwerlichen Weg. Leider war die Zeit knapp, und wir mußten schon bald an unsere Rückfahrt denken, die uns über

Grevenbrück, Berdohl, Altena, Schwerte, nach Dortmund führte. Hier verbrachten wir noch einige Zeit im fröhlichen Beisammensein mit unserem Reiseleiter Alfred Broer.

Gehring,
Maschinenbetrieb
Großwalzwerk



Zwei treue Gefellen

Aufn.: Hornig, Zentralwerbestelle

Achtung Wanderfreunde!

Alle Gefolgschaftsmitglieder, die Lust am Wandern haben, sind herzlich eingeladen, an den Wanderungen und Wanderfahrten der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ teilzunehmen. Ein Verzeichnis der Fahrten hängt jeweils am ersten jeden Monats an der DAF.-Tafel der Tore I, II und Westfalia. Nähere Auskunft gibt gern der „AdF.“-Wanderwart Arthur Glauer, Dortmund, Münsterstraße 101/III.

Weißt du noch? / Von E. Scholl, M.M. I, Werk Hörde

Kamerad, denkst du noch an jene Zeit
Voll Hunger und Elend und Not,
Voll Gram und Haß und Herzeleid,
Voll Sorge ums tägliche Brot?

Weißt du noch, wie wir in unsern Verstecken,
An heimlichen Orten, an zugigen Ecken
Kampf predigten allem Volk?

Kamerad, denkst du noch an jene Zeit,
An all die bitteren Stunden,
An die Zwietracht, die Erwerbslosigkeit,
An des Reiches blutende Wunden?

Weißt du noch, wie wir in wehen Schmerzen
Mit brennenden Augen und zuckenden Herzen
Vor Wohlfahrtsämtern standen?

Kamerad, fern liegt das alles und welkenweit,
Wir stehn wieder im schaffenden Leben!
Kamerad, darum sind wir freudig bereit:
Zu lindern, zu helfen, zu geben.

Auch den Vekten zu helfen, die noch in Not —
Und ihnen zu sichern das tägliche Brot,
Und mitzubau'n am ewigen Deutschland!

Schönes Land

Von Walter Fleitmann, Hadsjagbau, Werk Dortmund

Um die landschaftlichen Schönheiten unserer engeren Heimat zu genießen, braucht man nur ein wenig vor die Tore der Stadt zu gehen. Wenn wir zum Beispiel die südliche Richtung einschlagen, ist Barop ein guter Ausgangspunkt. Wir gehen weiter über Menglinghausen zum schöngelegenen Dörfchen Rüdighausen dem grünen Ardey zu. Ein anderer



lohnender Weg von Barop oder dem südlichen Hombruch zieht sich an der alten Wassermühle vorbei nach Krudel, in den „Böden“! Das Fleckchen Krudel hat mit seiner hügeligen Lage und den ausgedehnten Buchenwäldern, wogenden Kornfeldern und Wiesenflächen schon den richtigen Sauerlandcharakter. Dehnt man den Marsch gar bis zum Hohen Schnee hinaus, so liegt allerliebste zu unseren Füßen das Dörfchen Kirchende. Geht man über die buckelige, gepflasterte Brücke, die die Eisenbahnschlucht der Strecke Barop-Krudel überspannt, so erhält man von dieser Stelle einen herrlichen Blick auf die Bauernschaft Großholtthausen. In bunter Folge, malerisch zusammengetragen, liegen die Wohnhäuser und Scheunen. Die Höfe sind mit einer niedrigen Bruchsteinmauer eingefast. Zum Eingang recken sich mächtige Eichen in den weiten Himmel der Roten Erde.

Weiter führt der Weg dem waldbreichen Langeloh zu! Er ist mit seinem breiten Rücken der östliche Ausläufer des Ardeys und trägt, hart an der Straße, den Großholtthausen Waldfriedhof. Die Gemeinde Dortmund-Kirchhörde-Vöttringhausen hat hier im Wald eine Kirche errichtet. Schroff erhebt sich der siebzehn Meter hohe, weiße Glockenturm über einen Felsen und die Baumkronen hinaus, während das Schiff unter einer schützenden Niefelhäube liegt. In ihrer einzigartigen Lage hat die Waldkirche in Dortmund-Vöttringhausen in der weiteren Umgebung keine zweite an ihrer Seite.

Sind uns die Füße laufmüde geworden, trägt uns die Eisenbahn vom nahen Bahnhof Vöttringhausen bald zur Stadt zurück. Jedoch für diejenigen, die noch gut bei Tritt sind, lohnt sich der Heimweg über das bauerliche Kleinholtthausen, Kenninghausen und durch das Bolmfetal.

Ich lag am Waldessaume . . .

Von Friedrich Adolf Rubin, Postabfertigung

Immer, wenn ich dieses Lied höre, werde ich ganz blaß und verstört, dann juckt und pickt und zwackt's an allen Stellen meines Körpers. Wie von Furien gejagt, fliehe ich, um dieses Lied nicht zu hören. Warum?

Ich hatte eines Sonntags auf meiner Wochenendwanderung „am Waldessaum“ gelegen in „träumlicher Ruhe“, wie es so schön in dem Liede heißt. Ich war mit dem Mittagszug in mein geliebtes Gebirge hinausgefahren, frohgenuß über Berg und Tal gestolpert und gegen Abend wandermüde an der entlegenen kleinen Bahnstation gelandet. Bis zur Abfahrt meines Zuges war noch ein Stündchen Zeit und so bettete ich meine sehr müden Glieder am nahen Waldessaume zärtlich ins schöne wohlriechende Moos, pflegte der wohlverdienten Ruhe und sah verträumt in die schöne Landschaft und dem Fluge der buntfarbigen Abendwölken und der untergehenden Sonne zu. Der Pfiff des herannahenden Zuges brachte mich unsanft in die Wirklichkeit zurück. Ich sprang auf, kaufte in das Bahnhöfchen, Karte lösen, Einsteigen, Abfahrt war eins. Gott sei Dank, ich war mutterselbstallein in dem Abteil und machte es mir in einer Fensterdecke sehr bequem. Nanu? Was war denn das?! Hier juckte es, hier zwackte es, dort krabbelte es, den ganzen Rücken herunter. Oho, o Schreck, Ameisen! Überall, wo ich hinsah, war ich besetzt, und wie. Ach, „ich lag am Waldessaum“ ging es mir durchs Gemüt. Na, ich war ja allein. Eins, zwei drei hatte ich mich meiner Jacke entledigt. Ich sah zum Fenster hinaus, nur Wald, Wiesen und Felder flogen an mir vorüber. Gut. Ich nahm meine Jacke und schüttelte sie kräftig durch das Fenster aus. So. Befriedigt stellte ich fest, daß keine Ameisen mehr vorhanden waren. Jetzt die Weste, auch das klappte ausgezeichnet. Nun die Hose. Halt! Da, sollte ich es wagen? Doch, ich war ja allein. Also schnell, ehe mein Züglein die nächste Bahnstation erreichte. Im Nu stand ich mit meinem entblößten Untergetteil am Fenster und schüttelte kräftig mein Futteral in der frischen Luft. Die Hose war natürlich schwerer als die Weste, denn es war mein ganzes Silbergeld und der große Hauschlüssel in den Taschen, das hatte ich natürlich nicht berücksichtigt und wohl dementsprechend nicht forsch genug in meiner nackten Aufregung zugepackt,

denn plötzlich — wupp — entgleiten die Unausprechlichen meinen Händen und fliegen saugend in entgegengesetzter Richtung davon.

Entgeistert vor Schreck, keinen Laut von mir gebend, stand ich entblößt am Fenster und sah dem Flüchtling, der Hose, nach; sie war verschwunden. Weg, ganz weg! Zerschmettert sinke ich wie ein verwaister Raabe in meine Sitzdecke. Ohne Hosen! Die Angst steigt mir hoch, der Schweiß perlt mir von der Stirn. Was nun? Die nächste Station muß bald kommen. Mein Gott! Leute müssen bald kommen, und ich sitze hier in meiner Ecke ohne Hosen. Verzweifelt starre ich auf meine dünnen Spazierhölzer, die mein kurzes Jägerhemdchen nicht im entferntesten bedecken kann. Schon gelst der Pfiff der Lokomotive, o weh! Die nächste Station! „Aufenthalt drei Minuten“ schreit der Schaffner. Ich drücke mich in meine Ecke, kraftlos meinem Schicksal ergeben. Ich höre Stimmen, Schritte nähern sich. Einsteigen rufen die Schaffner. Die Tür von meinem Abteil wird mit einem raschen Griff aufgerissen. Wie durch einen feingewebten Schleier sehe ich zwei Damen. Schon erklimmt die jüngere, hübschere das Trittbrett. Da sieht sie mich armen hosenlosen Menschen zusammengekauert in meiner Ecke sitzen. Ein Schrei, entsetzt fällt sie zurück. „Hilfää, ein Wahnsinniger, Hilfää“. Menschen sammeln sich an, Schaffner kommen, ein Landjäger nimmt mich fest. Vergebens mein Protest, umsonst mein Widerstand. „Natürlich, Ameisen gewiß!“ stimmt man mir mutmaßlichen Irren zu. Man darf solche Leute doch nicht durch Widerspruch reizen, erklärte klug der Landjäger. Mit einer Wäscheleine gefesselt lag ich eingeschlossen und bewacht in einem kleinen Zimmer des Stationsgebäudes und harrete der Dinge, die jetzt kommen mußten. Ich war beinahe wirklich verrückt vor Wut, Scham und Verzweiflung. Endlich ist der von mir schleunigst verlangte Arzt da. Nach kurzem Verhör sieht er sofort ein, daß mir nur die Hose fehlt, laßt dicke Tränen über mich unglücklichen „Irren“ und besorgt mir eine Hose. Sie ist zwar viel zu weit und viel zu kurz, aber es ist doch eine Hose. Mit dem nächsten Zug fuhr ich schnellstens nach Hause. Wehmütig schlotteten die viel zu weiten und zu kurzen Hosentröhren um meine müden Beine. Wie ein Dieb schlich ich mich im Dunkel der Nacht in meine Wohnung. Niemand hat erfahren, daß ich der Held jenes Schicksals war, welches das kleine Provinzblättchen damals brachte, jetzt wißt ihr es Kameraden, damit es euch im Uebereifer nicht auch passiert, wenn es einmal zwackt und juckt und krabbelte bei einer schönen Wanderung in Gottes freier Natur.

Aber das Lied „Ich lag am Waldessaume . . .“ kann ich seitdem nicht mehr hören; wirklich nicht!

Rätsellecke

Auflösungen aus Nr. 15

Silbenrätsel

1. Hosenträger, 2. Überfall, 3. Theater, 4. Thorwaldsen, 5. Essen, 6. Nasenbein, 7. Ziege, 8. evangelisch, 9. Indien, 10. Teutonen, 11. Unterseeboot, 12. Natrium, 13. Gasmaste. — Hüttenzeitung.

Reuzworträtsel

Senkrech: 1. Theo, 2. Alf, 4. Re, 5. Es, 6. Ullm, 8. Ida, 9. Ré, 10. in, 11. Boildieu, 12. Pfand, 13. Anita, 14. Ems, 15. eng, 16. uns, 17. die, 18. Sam, 19. Ubo, 20. Net, 21. Ito, 24. FD, 25. At, 26. Ufa, 27. Nab, 28. Dom, 29. Era, 30. Ana, 31. Tor.

Waagrecht: 1. Thea, 3. Treue, 4. Kirin, 14. Efeu, 17. Dis, 19. Anni, 22. Elm, 23. Otto, 32. Ufa, 33. Der, 34. Not, 35. ab, 36. Ar.

„Es lobt den Mann die Arbeit und die Tat!“

Unsere Jubilare

Werk Dortmund



Im Betrieb Hofschen/Eisenschcheidung feierte Herr Andreas Braun das fünfundzwanzigjährige Arbeitsjubiläum



Am 22. Juli feierte Herr Johann Rosenthal, Wagenbau, das fünfundzwanzigjährige Arbeitsjubiläum



Am 1. Juli feierte Herr Josef Patelski, M. Baubetrieb, das fünfundsiebenzigjährige Arbeitsjubiläum



Am 4. Juli feierte Meister August Kroll, Walzwerk I, das fünfundsiebenzigjährige Arbeitsjubiläum



Im Betrieb Hohen/Hängebahn feierten die Herren August Birk, Rudolf Maresch und August Schrohn das fünfundsiebenzigjährige Arbeitsjubiläum.

Werk Hörde

Brückenbau



Am 12. Juni feierte Herr Fritz Müller, Blockwalzwerk, das vierzigjährige Arbeitsjubiläum

Wir wünschen unseren Jubilaren noch recht viele Jahre frohen Schaffens!



Am 23. Juli feierte Herr Georg Ohlmeier, Buchhaltung, das fünfundsiebenzigjährige Arbeitsjubiläum

Familiennachrichten

Ein Sohn:

Ewald Gulin, M.A., am 1. 8. 37 — Ewald; Wilhelm Groß, Blechwalzwerk, am 1. 8. 37 — Gerb; Otto Radzun, Presswerk, am 31. 7. 37 — Reinhold; Karl Freund, Mech. Werkstatt, am 3. 8. 37 — Dieter; Walter Buhl, Mech. Werkstatt, am 31. 7. 37 — Klaus; Karl Bellmann, Martinwerk, am 8. 8. 37 — Manfred.

Eine Tochter:

Berner Müller, Mech. Werkstatt, am 28. 7. 37 — Karin; Fritz Bogdahn, M.A., am 29. 7. 37 — Rosa; Friedrich Schürmann, H.W., am 1. 8. 37 — Ilse; Karl Siegmund, Steinfabrik, am 3. 8. 37 — Renate; Heinrich Zier, Thomaswerk, am 1. 8. 37 — Rosemarie; Hans Pfaff, Blechwalzwerk, am 30. 7. 37 — Christel.

Sterbefälle:

Gesellschaftsmitglieder:
Franz Snoch, Brenner, Steinfabrik, am 28. 7. 1937.

Familienmitglieder:

Chefrau des Friedrich Brüggemann, Thomaswerk, am 6. 8. 1937.

Wohnungs- tausch

Schöne, abgeschlossene
Zwei-Zimmer-Wohnung
mit Balkon, Badstube und Treppenhof in der Kettelfeldstraße 26, (Miete 26,- RM.) gegen Drei-Zimmer-Wohnung nur in gutem Hause zu tauschen gesucht; Weiten oder Südwesten bevorzugt. Angebote unter L. B. 61 an das Lit. Büro.

Tausche meine abgeschlossene in der Baumstraße gelegene **Drei-Zimmer-Wohnung** mit elektr. Licht und Badstube (Miete 35,10 RM.) gegen eine schöne Zwei-Zimmer-Wohnung. Außer Hörde ist jede Lage erwünscht. Angebote unter L. B. 63 an das Lit. Büro.

Zwei saubere Zimmer am Hohl-Weisel-Platz gegen zwei bis drei Zimmer Nähe Union zu tauschen gesucht. J. Dortmund, Claus-thaler Straße 19 II. r.

Biete drei große sonnige abgeschlossene Zimmer mit Balkon, Gas, elektr. Licht und Badstube; billige Miete.

Suche: Zwei große Zimmer mit Mansarde oder drei kleine Zimmer. Dortmund, Rheinische Straße 161 III.

Abgeschlossene **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Balkon und Badstube, Miete 26,- RM. gegen gleiche zu tauschen. Ziehe, Dortmund, Claus-thaler Str. 12.

Tausche **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Balkon gegen Zwei- bis Drei-Zimmerwohnung in Hörde oder nähere Umgebung. Sagel, Dortmund, Barnackstraße 25 1/2.

Suche **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Balkon und Badstube, Miete 26,- RM. gegen gleiche zu tauschen. Ziehe, Dortmund, Claus-thaler Str. 12.

Suche **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Balkon und Badstube, Miete 26,- RM. gegen gleiche zu tauschen. Ziehe, Dortmund, Claus-thaler Str. 12.

Suche **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Balkon und Badstube, Miete 26,- RM. gegen gleiche zu tauschen. Ziehe, Dortmund, Claus-thaler Str. 12.

Suche **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Balkon und Badstube, Miete 26,- RM. gegen gleiche zu tauschen. Ziehe, Dortmund, Claus-thaler Str. 12.

Suche **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Balkon und Badstube, Miete 26,- RM. gegen gleiche zu tauschen. Ziehe, Dortmund, Claus-thaler Str. 12.

Suche **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Balkon und Badstube, Miete 26,- RM. gegen gleiche zu tauschen. Ziehe, Dortmund, Claus-thaler Str. 12.

Suche **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Balkon und Badstube, Miete 26,- RM. gegen gleiche zu tauschen. Ziehe, Dortmund, Claus-thaler Str. 12.

Suche **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Balkon und Badstube, Miete 26,- RM. gegen gleiche zu tauschen. Ziehe, Dortmund, Claus-thaler Str. 12.

Suche **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Balkon und Badstube, Miete 26,- RM. gegen gleiche zu tauschen. Ziehe, Dortmund, Claus-thaler Str. 12.

Suche **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Balkon und Badstube, Miete 26,- RM. gegen gleiche zu tauschen. Ziehe, Dortmund, Claus-thaler Str. 12.

Suche **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Balkon und Badstube, Miete 26,- RM. gegen gleiche zu tauschen. Ziehe, Dortmund, Claus-thaler Str. 12.

Großer weißer **Kinderwagen** billig zu verkaufen. Belsch, Dortmund, Machener Straße 5, II.

Gut erhaltener weißer **Kinderwagen** billig zu verkaufen. Dortmund, Miedertstraße 7/III r.

Hundfunkgerät (Loewe) mit 3 Röhren für 15 RM. zu verkaufen. Hörde, D. Hörde, Seydlitzstraße 34/I.

Gut erhaltener **Kinderwagen** zu verkaufen. Neue Radstraße 7, oben rechts.

Entwurf mit zwei Betten und zwei Sofas (schwarz) billig zu verkaufen. Angebote unter L. B. 59 an das Lit. Büro.

Gebrauchte **Nähmaschine** preiswert abzugeben. Angebote unter L. B. 57 an das Lit. Büro.

Staubsauger „Bamby“, Heißluftgerät, „Fön“ und Heizkissen für 110 Volt zu verkaufen oder gegen gleiche Geräte für 220 Volt zu tauschen gesucht.

D. Hörde, Willem-van-Bloten-Straße 32 III.

Fast neuer **Kinderwagen** zu verkaufen. Dortmund, Rheinische Straße 96 III rechts.

Gebrauchter, gut erhaltener **Kinderwagen** preiswert zu verkaufen. Nidermann, D. Wierbeck, Schweizer Allee 190.

Sitzliegewagen zu verkaufen. D. Hörde, Remberg 38.

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
m. Daunen z. Selbstpreis 1/2 kg 2,50 RM. u. 3.-, weiße Gänsehalbdaunen 4,50, 5,50, 6,75, füllkräftige Entenhalbdaunen 3,50, gerissene Federn mit Daunen 3,75, 4,75, prima 5,75, feinste 7.-. In Vollhaaren 9,75, 10,50. Für reelle, gereinigte u. staubfreie Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 2 1/2 kg portofrei. Prima Inlette m. Garant. billig. Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel, Gänsemästerei, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruches. Stammhaus gegr. 1858.

Bermietungen
Möbliertes Zimmer zum 1. September 1937 zu vermieten. (Einkl. mit voller Verpflegung). Angebote unter L. B. 100 an die Pers.-Abt. Werk Hörde.

Freundlich **möbliertes, heizbares Zimmer** im Erdgeschoss mit sep. Eingang, mit Morgentafel für wochentlich 4,- RM. zu vermieten.

Freundlich **möbliertes Zimmer** zu vermieten. Dortmund, Rheinische Straße 113 II rechts.

Sauberes, gut **möbliertes Zimmer** zu vermieten. Dortmund, Siemensstraße 4 I, links.

Verkäufe
1 gebrauchtes gut erhaltenes **Klavier** preiswert zu verkaufen. E. Hing, D. Hörde, Felicitas Nr. 4.

Triumph-Motorrad (250 ccm) billig zu verkaufen. Angebote unter L. B. 60 an das Lit. Büro.

Handwagen (Rasten, vierrädrig, Nachspeichen) sehr billig zu verkaufen. Dortmund, Langestraße 72 I rechts.

Motorrad-Rahmen, Kabel und Bordrad zu verkaufen. D. Hörde, Brüderhofstraße 13, Hof.

Weißer **Kinderwagen** mit Matratze billig zu verkaufen. Dortmund, Rheinische Straße 5 III., Befichtigung vorm.

Kaufgejuch
Zett zu kaufen gesucht. Paul Jahnke, D. Hörde, Ermlinghofer Straße 2.

Bierräder
Kastenhandwagen billig zu kaufen gesucht. Mosing, M. B. Reinwalzwerk.

Gut erhaltene **Lederjacket** zu kaufen gesucht. Angebote unter L. B. 100 an das Lit. Büro.

Berlindes
Suche für eine **Radtour ins Sauerland** vom 30. 8. bis 12. 9. 1937 einen Partner. Alter etwa 25 Jahre, möglichst mit Zett. Paul Jahnke, D. Hörde, Ermlinghofer Straße 2.

Kleine Anzeigen können Werksangehörige kostenlos aufgeben!

NSU QUICK
Wer radfährt, kann auch quickfahren.
1 Kilometer nur 1 Pfennig
RM 290.-

sehen...
fahren...
kaufen...

NSU-D-Rad
Vereinigte Fahrzeugwerke AG.,
Neckargulm/Württ.

Ihr Radio-Gerät nebst Hochantenne von
Radio-Kirchhoff
Dortmund, Münsterstr. 49 1/2
Riesige Auswahl in allen Fabrikaten
Modernste Reparaturwerkstätte

Optiker Glosemeyer
Hörde
Brückenplatz 3
Lieferant des Hörder Vereins

PRESTO
Fahr- und Motorräder
Eine Freude für jung und alt
Dortmund
Rheinische Str. 102
u. Oestermarsch 74
Spezialräder von 25,- RM.
Außengelötete 35,- 42,- 56,- RM.

FOTO
Apparate
all. bedeutenden Fabrik. vorrät.
(Kataloge gern kostenlos.)
Ihr Vorteil:
5 Tage Probe Fachberatung
KOSFELD
Rheinische Str. 156
gegenüb. Unionverwaltungsgeb.
Ruf 35 783

EISU Stahl-Betten
an alle Tel. z. g. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.

Herren-Fahrrad v. 29,- an
Damen-Fahrrad v. 32,- an
Kind.-Dreirad v. 12,50 an
Stark. Tourenr. v. 50,- an

Nähmaschinen 95,-, 115,-, 125,-, 145,-, 165,- RM.
Schränk-Nähm. v. 175,- an
In Güte unübertroffen
formschön und preiswert

Motor-Fahrräder in allen Ausstattungen
Wanderer
Dürkopp
Expres

Willy Beer Das leistungsfähige Fachgeschäft
Dortmund, Hansastr. 84, Am Hansaplatz, Telefon 26030